

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-37-7 € 16,-

Kanada ca. 2.-3. Jhd. Aksapada Gautama ca. 300-200 Jaimini 350-275 Chanakya ca. 4. Jhd. Shvetashvatara ca. 5. Jhd. Kapila 500-400 Badarayana 599-527 Mahavira 563-485 Siddhartha Gautama vor 550 Taittiriya- Upanishad 600-500 Panini 600-500 ca. 650 Chandogya- Upanishad ca. 6. Jhd. Ashvapati ca. 6. Jhd. Ashtavakra ca. 6. Jhd. Brhaspati ca. 7. Jhd. Brihadaranyaka- Upanishad ca. 7. Jhd. Upanishad	Isokrates um 450 Thrasymachos um 460-403 Kritias um 465-399 Prodikos um 470-399 Philoklos um 410-380 Gorgias um 480-380 Hippias um 450-410 Protagoras um 490-430 Zenon von Elea um 490-430 Melissos um 494-434 Empedokles um 499-428 Diogenes um 499-428 Anaxagoras um 500-428 Alkmaion um 500 Hippasos um 515-445 Parmenides um 540-480 Heraklit um 570-470 Xenophanes um 580-500 Pythagoras um 585-525 Anaximenes um 610-547 Anaximander um 624-546 Thales von Milet	127-200 Zheng Xuan 305-240 Zhu Yan 233 Huanzi 300-233 Wang Yangming 1471-1529 Zhuang Zhou 370-319 Yang Zhu 360-290 Song Xing 350-275 Shen Dao † 337 Shen Buhai † 338 Shang Yang ca 315 Xu Xing ca. 4. Jhd. Hui Shi ca. 380 Gongxiun Longzi 170-1390 Mozi 372-289 Mencius 440-360 Liezi ca. 420 Gaozi 544-493 Sun Tzu 551-479 Confucius 6. Jhd. Laozi † 645 Guan Zhong
---	--	--

polylog

38 2017

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Theorie der Achsenzeit?

Mit Beiträgen von FRANZ MARTIN WIMMER, JAN ASSMANN, ANKE GRANESS, HEINER ROETZ, HANS SCHELKSHORN, JOHANNA MAJ SCHMIDT und anderen

SONDERDRUCK

Theorie der Achsenzeit?

5

FRANZ MARTIN WIMMER

*Bemerkungen zum Potenzial des
Achsenzeit-Konzepts für global
orientierte Philosophiehistorie*

23

JAN ASSMANN

*Die Achsenzeit – zur Geschichte
einer Idee*

41

ANKE GRANESS

*Der Kampf um den Anfang:
Beginnt die Philosophie im Alten
Ägypten?*

63

HEINER ROETZ

*Die Achsenzeit im Diskurs der
chinesischen Moderne*

81

HANS SCHELKSHORN

*Die Moderne als zweite
Achsenzeit
Zu einer globalen Geschichtsphilosophie mit und gegen Jaspers*

103

Johanna Maj Schmidt

Weltkulturerbe oder Idolatrie?

*Die Zerstörung von kulturellem Erbe
im Irak durch den IS*

116

REZENSIONEN

136

IMPRESSUM

BARBARA SCHELLHAMMER

Dimensionen gegenwärtiger Fremdheits- und Kulturerfahrung im Licht interkultureller und interdisziplinärer Studien

zu: Andreas RAUH (Hg.): *Fremdheit und Interkulturalität. Aspekte kultureller Pluralität*

In der Einleitung betont der Herausgeber Andreas Rauh, dass unter den Bedingungen von Globalisierung und Internationalisierung viele lebensweltliche Phänomene und wissenschaftliche Konzepte nur interkulturell sowie interdisziplinär verstehbar und erklärbar seien. (vgl. S. 7) Genau dieses Verstehen macht sich der Band zur Aufgabe, wenn er eine bunte Mischung an Beiträgen aus Philosophiegeschichte, Bildungsethnologie, Erziehungswissenschaft, Entwicklungspsychologie und -soziologie versammelt, »die Fremdheit und Interkulturalität als grundlegende Dimensionen gegenwärtiger Kulturerfahrung analysieren« (S. 11).

Yossef Schwartz eröffnet das Buch mit einem ideengeschichtlichen Beitrag, in dem er zeigt, dass die moderne Rezeption der mittelalterlichen Kultur »as an epoch of transition, in which the great scientific, political and cultural achievements were handed over to their natural heirs and successors: secular Western modern renaissance, scientific revolution, and enlightenment« (S. 16) zu kurz greift. Er tut dies anhand der Analyse von Übersetzungstätigkeiten jüdischer Intellektueller, die eine Art Schwellendasein zwischen unterschiedlichen Kulturen leben. Dabei wird deutlich, dass die Vorstellung der bloßen Weitergabe griechischer Urtexte als monolithische Quelle westlicher Philosophie einer hoch dynamischen

Sichtweise mittelalterlicher Kulturen weichen muss. Denn lange bevor man überhaupt von einer Übersetzungstätigkeit von einer Sprache in die andere sprechen kann, eröffnen sich Räume zwischen unterschiedlichen Kulturen und Religionen, in welchen diese Tätigkeit geschieht. »As a consequence, in the transition to the Middle Ages, the Hellenistic logos itself became polyphonic [...].« (S. 21) Schwarz schließt seinen Beitrag mit der Betonung einer mittelalterlichen Wissensgesellschaft, die ihr Wissen aus dem kontinuierlichen Fluss mehrdimensionaler Übersetzungstätigkeiten, einer »culture of translation« (S. 34), bezieht.

Dass die Wahrnehmung von Fremdem immer mehrdeutig und kulturell vermittelt ist, zeigt Franz-Peter Burkard in seinem Beitrag, der dezidiert einem semiotischen Kulturverständnis folgt. Er macht deutlich, dass sich Fremdes stets im »Feld des *Liminalen*, des Übergangs, des Weder-Noch, nicht abschließend Bestimmten und nicht endgültig Bestimmbaren« (S. 45) befindet. Fremdes vereint die Erfahrung von Nähe und Entferntheit, weshalb es in der Regel als bedrohlich erlebt wird. Um die Gefahr zu bannen, erfinden Menschen allerhand Hypothesen, um Unheimliches mit Sinn zu versehen und in Vertrautes einordnen zu können. Burkard greift zwei paradigmatische Figuren des Fremden heraus, den »Menschenfresser«

zu: Andreas RAUH (Hg.):

Fremdheit und Interkulturalität.

Aspekte kultureller Pluralität,

Bielefeld: transcript 2017,

ISBN: 978-3-8394-3910-4, 154 S.



und den »Gast«, um zu zeigen, wie diese Deutungsmuster dem symbolischen Universum eines bestimmten sozio-kulturellen Bedeutungsgewebes menschlicher Erfahrung entspringen. Dabei macht er deutlich, »auf welche Holzwege ein Verständnis von Kultur geraten kann, das sich ihres Symbolcharakters nicht hinreichend bewusst ist« (S. 51). Denn schnell kommt es zu Klassifizierungen, die Fremdes greifbar und damit auch vernichtbar machen. Mit Helmuth Plessner plädiert er dafür, den Stachel des Fremden als Gast der heute kommt und morgen bleibt, zu kultivieren. Nur dann kann die kritische Arbeit an sich selbst gelingen, die nötig ist, um freizukommen vom Tunnelblick eingeschliffener kultureller Sichtweisen.

Alfred Schäfer verbindet mit dem Begriff der Bildungsethnologie die beiden Wissenschaftsbereiche Bildung und Ethnologie, deren Berührungspunkt er darin sieht, dass sie »eine gemeinsame [...] Problematik bearbeiten: die der Fremdheit« (S. 59). Fremdheit definiert er mit Edmund Husserl bzw. Bernhard Waldenfels als Erfahrung einer zugänglichen Unzugänglichkeit (vgl. ebd.). Um dem Kind im Erziehungsprozess bzw. dem Fremden in der ethnologischen Forschung gerecht werden zu können, müsse man, so führt er aus, Kenntnisse über diese voraussetzen, was dem Respekt vor der Eigenlogik und Nichtverstehbarkeit des Anderen zuwiderläuft. Die neuhumanistische Bildungstheorie versuche, diesem Paradox zu entkommen, indem sie die kindliche Selbstbildung in den Vordergrund stellt. In der Ethnologie versuche man, sich Fremdem ganz auszusetzen, um dann Andersheit gleichsam von

innen heraus treffender beschreiben zu können – dabei zeige sich jedoch schnell die Unmöglichkeit, Fremdes ohne eigene Deutungsmuster dokumentieren zu können. In beiden Fällen sei man mit dem Problem der Repräsentation konfrontiert – und viel hinge davon ab, inwieweit man die Unmöglichkeit des Fremdverstehens als Verpflichtung auf eine unerreichbare Wahrheit präsent hielte (vgl. S. 66). Schäfer situiert diese Verpflichtung in einem Erfahrungsraum zwischen Eigenem und Fremdem, den es im Sinne einer »diskursiven Artikulation« zu »repräsentieren« gelte (vgl. S. 76).

Dass alle Menschen im Laufe ihres Lebens mit zahlreichen Entwicklungsaufgaben konfrontiert sind, diese aber sowohl kulturell als auch individuell unterschiedlich empfunden und gemeistert werden, zeigt Heidi Keller im nächsten Beitrag. Dabei erwähnt sie zunächst das Zusammenspiel von Gehirn und Umwelt und stellt heraus, wie sehr sozio-kulturelle Kontexte Entwicklungsziele beeinflussen. Keller unterstreicht ihre Ausführungen durch den Vergleich des Bildes von Kindern in der »westlichen Mittelschichtfamilie« (S. 82) mit dem der in subsistenzwirtschaftlich lebenden Bauern in nicht-westlichen Ländern. Dabei stellt sie heraus, dass erstere zwar weniger als 5 % der Weltbevölkerung umfasse und letztere 30–40 %, aber dennoch die westliche Vorstellung für allgemein gültig gehalten werde und somit den Ton angebe – dass dies vor allem angesichts großer Migrationsbewegungen zu Differenzen führt, liegt auf der Hand. Entsprechend deutlich resümiert Keller: »Die Kenntnis kulturspezifischer Einflüsse auf Ent-

»Und um nicht träge und bequem im schon Erprobten zu werden, sollte der Stachel des Fremden der Gast im philosophischen Denken sein, der heute kommt und morgen bleibt.«

(S. 57)

wicklung ist substantiell, um Entwicklung aus einer globalen Perspektive zu verstehen.« (S. 98) Denn Autonomieerwartungen westlicher Pädagogik stünden in eklatantem Widerspruch zu den Vorstellungen von Familien, die an hierarchischer Relationalität orientiert sind, was dazu führe, dass Kinder aus diesen Familien in westlichen Bildungssystemen von vorneherein einen schweren Stand haben.

Dieter Neubert macht es sich zur Aufgabe, geschichtlich und sozio-kulturell unterschiedliche Weisen des Umgangs von Menschen mit Behinderung zu erforschen und zu vergleichen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausarbeiten zu können. Er sieht dies geboten, um nicht vorschnell ein globales Konzept von »Behinderung als Problem« (S. 103) als allgemeingültig zu übernehmen. Dabei stellt er fest, dass sich ein »universaler Kern unerwünschter Andersartigkeiten« (S. 111) erkennen lässt, der erhebliche körperliche Funktionseinschränkungen, Einschränkungen der Sinnesfunktion sowie geistige Beeinträchtigungen umfasst. Zugleich gelte es aber auch, interkulturelle Abweichungen zu berücksichtigen. Hier erwähnt er Unfruchtbarkeit, psychische Auffälligkeiten, unübliche Geburten oder besondere körperliche Merkmale z. B. im Bereich der Sexualorgane. Neubert betont, wie sehr Auffälligkeiten von der Reaktion des sozialen Umfelds abhängen und bezieht sich dabei auf die bekannten Studien zu Stigmatisierungsprozessen Erving Goffmans. Verantwortlich für die Reaktion sei v. a. die »Normalitätserwartung« (S. 115) einer Gesellschaft. Daher könne man nicht feststellen, dass es universelle Formen des Umgangs

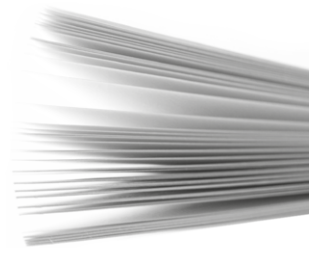
mit Behinderung gibt – nicht einmal innerhalb einer Kultur. Im letzten Abschnitt seines Beitrags bezieht er seine Erkenntnisse auf den Umgang mit Fremden und stellt heraus, wie sehr die Normalitätserwartung vom kulturellen Wandel einer Gesellschaft abhängt, der sich immer im Balanceakt zwischen Wertevielfalt auf der einen und gesellschaftlichen Kernwerten auf der anderen Seite vollzieht (vgl. S. 120).

Dominik Egger beschließt den Band mit seinem Beitrag zu den Irrungen und Wirrungen der Diskussion um interkulturelle Kompetenz. Darin versucht er argumentative Grundmuster und Positionen des heterogenen Durcheinanders zu erarbeiten und systematisch zu präsentieren – gewissermaßen zu sortieren, um zu einer Klärung beitragen zu können. Nach einer kurzen Begriffsklärung nimmt er anhand ausgewählter Kriterien (Generalisierbarkeit, Träger, Anwendungsfeld, zugrundeliegender Kulturbegriff, Ziele) Unterscheidungen zwischen verschiedenen Ansätzen vor. Am Ende verdeutlicht er anhand eines konkreten Lehrprojekts »Globale Systeme und Interkulturelle Kompetenz« (S. 142), wie der Umgang mit der vielschichtigen Gemengelage der interkulturellen Kompetenz gelingen könnte und zeigt damit, dass Heterogenität vielleicht gar kein Nachteil sein muss, sondern Studierende am besten in »einer gelebten Praxis der Inter(fach-)kulturalität« lernen können.

Insgesamt lohnt sich die Lektüre des Buchs zur *Fremdheit und Interkulturalität*, denn die Beiträge überraschen zum Teil durch ihre ganz unterschiedlichen Herangehensweisen und Aspekte dieses breiten Feldes. Schön ist die Mischung

»Damit zusammenhängend ist auch Fremdenfurcht keine Universalie, sondern tritt kontext-/kulturspezifisch auf.«

(S. 97)



aus konkreter Forschung und meta-theoretischer Reflexion. Am Ende hätte man sich noch ein zusammenfassendes Kapitel gewünscht, welches einige Fäden der einzelnen Beiträge

miteinander ins Gespräch bringt, denn Interdisziplinarität lebt vom »diskursiven Zwischen«, nicht nur vom »Nebeneinander« der Erkenntnisse unterschiedlicher Disziplinen.

CORNELIUS ZEHETNER

Leibniz' pragmatische Dechiffrierung des Eigenen und Fremden

zu: Rita WIDMAIER, Malte-Ludolf BABIN (Hg): Gottfried Wilhelm Leibniz: Briefe über China (1694–1716)

Auf dem weiten Weg, eine Verständigung zwischen den geistigen Traditionen Europas und Chinas zu erarbeiten, wird mit der Fortsetzung der Edition und deutschen Übersetzung von Leibniz' China-Korrespondenz wieder ein wichtiger Schritt gesetzt. Die vor über zehn Jahren von denselben Autoren begonnene zweisprachige Ausgabe der China-Briefe im Meiner-Verlag (PhB 548, 2006) ermöglicht mit diesem ersten Folgeband neue detaillierte Einblicke in die komplexen kulturellen und politischen Beziehungen zwischen China und Europa, konzentriert um die zentrale Figur Leibniz zur Zeit des sogenannten Ritenstreits in der Epoche des Absolutismus. Dass hier eine hochinteressante philosophische, theologische und wissenschaftspolitische Diskussion globalen Ausmaßes aus dem frühen 18. Jahrhundert historisch rekonstruiert wird, ist das eine. Aktuelle europäisch-chinesische Verständigungsfragen anhand des historischen Materials darzulegen und Perspektiven künftigen Austausches zu eröffnen, das andere. Beide

Herausforderungen werden, in unterschiedlicher Gewichtung, von den Herausgebern Rita Widmaier und Malte-Ludolf Babin kundig und anspruchsvoll aufgegriffen.

Mit umfangreichen Anmerkungen, Indizes, Verweisen, Kommentaren und Einleitung sowie der elegant lesbaren babinschen Übersetzung verschafft das Buch wichtige Orientierung in der enormen Fülle des historischen Materials. Der dramatische Plot, das Scheitern des chinesisch-europäischen Kulturaustausches unter dem Vorzeichen religiöser Missionierung, liest sich Brief für Brief spannend wie ein Krimi. So bekannt nun die zentrale Rolle von Leibniz als Kommunikator von China-Informationen längst ist, so wenig zählt die Rolle des belgischen, in Deutschland lebenden Jesuitenpaters Barthélemy des Bosses bisher zum Standardbewusstsein der interkulturellen Forschung. Dem leistet das Buch Abhilfe, indem es ihre, schon in anderer Gesamtübersetzung vorliegende, Korrespondenz (Meiner PhB 585, 2007) als chronologisch-organisatori-

zu: Rita WIDMAIER, Malte-Ludolf BABIN (Hg): *Gottfried Wilhelm Leibniz: Briefe über China (1694–1716). Die Korrespondenz mit Barthélemy des Bosses und andern Mitgliedern des Ordens* (Französisch/Lateinisch/Italienisch/Deutsch), Hamburg: Meiner 2017, ISBN 978-3-7873-3102-4, 660 S.